

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 39

Artikel: Verjöhungs-Duell
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Veröhnungs-Duell.

Wilhelm: Reich mir die Hand, mein Leben,
Komm auf ein Schloß von mir,
Will dir Revanche geben,
Du alter Großvater.

Otto: Du hast ein gutes Herze, mein Kind, ich kenne dir,
Ich wind' mich jetzt im Schmerze, wer kann da dafür?
Bin alt und schwach geworden, kann dir nicht schaden mehr.
Nichts helfen deine Orden und deiner Titel Heer.
Wär' Kanzler gern geblieben, du hast mich abgeleht,
Was hilft mir all dein Vieben, was hilft mir all dein jetzt?

Wilhelm: Recht hast du, alter Junge, drauf wartete ich nur,
Du sprachst mit starker Zunge mir gegen die Natur.
Du hast mich oft verdrossen, geärgert bis auf's Blut,
Dum war ich fest entschlossen: Dem werd' ich wieder gut.
So ärg're ich ihn wieder und werd' ein großer Held,
Man nennt mich brab und bieder jetzt in der ganzen Welt.

Die Kurie soll beabsichtigen, Columbus, den sie, als er noch am Leben war, wegen seiner Theorie von der Kugelgestalt der Erde so heftig befehdtete und seinen Vätern den größten Widerstand leistete, selig und heilig zu sprechen, um den Amerikanern einen Nationalheiligen zu schaffen. Ob Cortez als spezieller Nationalheiliger der Südamerikaner auch gleich

heilig gesprochen werden soll, ist noch nicht bestimmt. Böse Zungen behaupten, der heilige Columbus bekäme die spezielle Aufgabe, seinen himmlischen Einsatz zum Segen des amerikanischen Peterspfennigs zu verwenden.

Unter diesen Umständen ist also immer noch Aussicht, daß, um die reichen, orthodoxen Protestanten und Reformierten für den Peterspfennig empfänglicher zu machen, bei passender Gelegenheit Luther, Zwingli und Calvin ebenfalls heilig gesprochen werden. Döllinger und Augustin Keller werden wohl noch etwas länger warten müssen.

Es hat alles seinen Grund.

Weißt du, warum die Russen vor Freud so hoch aufgumpen?
Weil ihnen die Franzosen viele Millionen pumpen.

Drum sagt der Russe zum Franzosen aus wahren Herzenstrieb
Und aus Finanzverlegenheiten: „Geld, du bist mir lieb!“

Weißt du, warum jetzt die Franzosen so gewaltig johlen?
Die Russen sollen ihnen die Kasanien aus dem Feuer holen.

Weißt du, warum der Wilhelm den Otto in sein Schloß geladen?
Weil er den Alten wieder brauchen könnte zum Berathen.

Weißt du, warum Caprivi sagte, Wilhelm habe „wohl“ gethan?
Der alte Löwe hat noch immer einen scharfen Bahn.

Weißt du, warum das Väterchen von Frieden spricht? Betracht's genauer!
Viel Trauben sind sogar in diesem Herbst noch sauer. —

Deutsche und Schweizer Käsen.

In Deutschlands Heere beginnt man zu sparen,
Und um dabei auch klug zu verfahren,
Hat einer, der hört die Flüße husten,
Das Gras sieht wachsen, die Fliegen pusten,
Entdeckt, daß die trainisiblen Käsen,
Nebst nicht verrechneten Mäusen und Käsen
Um gut zwei Pfennige Milch mehr verkaufen,
Als die bei den Magazindepot-Käusen.
Und über die räthselhafte Ercheinung
Geht dahin nun mehr die herrschende Meinung:
Es fangen die trainisiblen Käsen
Geringere Mäuse, geringere Käsen,
Dieweil sie beim Train nicht so üppig gedeihen,
Wie hinter den Biskuit- und Mehlsackreihen.

Doch bleibt uns Schweizern noch stets unerklärlich,
Wie wenig die deutschen Käsen begerlich.
Trotzdem auch bei uns beim Depot gerathen
Viel fetter die Mäuse und fetter die Käsen,
So kommen doch theurer die Käsen zu stehen,
Viel eitriger sie auch nach dem Flüssigen sehen,
Als Käsen, welche der Train sich kann leisten,
Trotz magerer Mäuse bei den meisten.
Auch kann es bei uns beim besten Bestreben
Für fünf Pfennig täglich 'ne Kase nicht geben.
Das kleinste Käserchen viel mehr gebraucht,
Und wenn es noch so sämftiglich pfaucht,
Die zierlichsten Käschchen seidenen Haars,
Besitzt nicht ihr Eigner gewaltig viel Baars.

Er kann sie kaum halten und kaum sie extragen,
Und muß sich elendiglich schinden und plagen.
Ja selbst so ein Mäuschen der lieblichen, feinen,
Sie seien zum Fressen möchte man meinen,
Man stellt ihnen nach, um sie zu fangen,
Und oftmals wird man von ihnen gefangen,
Sie können uns kosten gar Heidensummen,
Und bringen uns oft wie ein Kater zum Brummen.
Und Kater und Käsen und Käschchen und Mäuschen
Und Pfennig u. Kreuzer u. Schulden u. Häuschen,
Sie machen hinieden uns schrecklich viel Sorgen;
So war es schon gestern, so wird es sein morgen.

Feuilleton.

Von der Sprache des Affen, simia simians.

(Vorlesung von Prof. Gscheidtli.)



Nachdem der berühmte Professor Garner in seinem Studium über die Sprache der Affen schon so großartige Fortschritte gemacht, kann ich mich nicht enthalten, einem weitem Publikum einige Details aus diesen Forschungen mitzutheilen.

Die Vermuthung, daß nicht die Menschen von den Affen, sondern die Affen von den Menschen abstammen, ist durch die Forschungen Garners fast zur Gewissheit geworden. Es deutet ja schon die Redensart, „ich habe einen Affen bekommen“ bei den Menschen darauf hin; die Redensart mag auf eine in vorhistorischen Zeiten vorgekommene Anthropogenese hinweisen. Merkwürdig, daß auch die Affen so gerne bei den Menschen sind! Kulturhistorisch von höchstem Interesse ist auch die Wahrnehmung, daß die Affen ihre Vorsteher mit dem Namen des Menschen „ulmpo“ bezeichnen, welches Wort stammverwandt ist mit homo. In der Affensprache findet eine ganz merkwürdige Lautverschiebung statt, eine Art Querverschiebung; die Regel tamtam wird in der Affensprache amattm.

Auffallend ist auch, daß die Sprache eines Menschen, der einen Affen hat, mit der Sprache der wirklichen Affen höchst ähnlich ist, so daß anzunehmen ist, die heutige Affensprache sei nur eine Art Neuhochdeutsch von jener.

Die Affen kommen sehr jung auf die Welt und gleichen anfänglich den Käsen. Kaum sind sie da, werden sie in Blätter eingewickelt, bis sie kaum mehr schnaufen können; man will sie bei Zeiten gewöhnen, eingewickelt zu werden. In diesem Stadium heißen sie bbbi (baby). Das Affische ist am meisten verwandt mit dem Französischen, „Mutter“ heißt mmaam (maman), „Vater“ nmblo (papa). Wie in der Regersprache ist im Affendeutsch meist ein n am Anfang der Wörter. Die Affen verlieben sich und heirathen schon

früh. „Lieben heißt nlo; „küßen“ = nfgalo; k wird fast immer g; b = f, n = gn nebst Lautverschiebung.

Die Affenjungen (ssalo = fils) sind etwas faul, zupfen den Schnauz aus, auch wenn sie noch keinen haben und machen ein blasirtes Gesicht; derjenige, der den größten Magen hat und am meisten darein fassen kann, hält sich für den besten. Die Mädchen (nglatscho = Kase) sind, so lang sie jung sind, gutmüthige Thierchen; stehen Vormittags vor dem Spiegel und käufeln die Haare und gehen Nachmittags spazieren, wobei alle den Kopf etwas nach vorn seiltlich gelenkt tragen, die linke Hand etwas rückwärts seitlich am Oberknie halten und in der Rechten ein großes Zeigenblatt tragen, um sich vor der Sonne zu schützen. Sie find sehr schüchtern, erschrecken heftig, wenn sie den Jungen begegnen, üben sich aber brav, um sich die Furchtsamkeit abzugewöhnen. Wenn sich zwei verlieben wollen, so hypnotisiren sie sich, indem beide absolut nichts denken und sich fixiren, bis sie einschlafen. „Verloben“ heißt nbslo (baiser); nach der Verlobung warten sie ein Jahr bis zur Heirat, d. h. wenn die Verlobung so lange hält. Während der Verlobung nennt man sie nschabvlo (Schnäbler). Die Braut bekommt als Mitgift Nüsse, Feigen, getrocknete Grillen und Knöpfe zum Spielen. Diejenige, welche am meisten bekommt, erhält den größten Affen. Während der Brautzelt muß der Affe die Affin tagtäglich besuchen, wobei die Braut einige Stunden Maul und Nase am Gesicht des Bräutigams abreibt, bis er es nicht mehr aushalten kann; denn die Weibchen sind dicknasiger als die Männchen.

Daher kommt es, daß die Weibchen bald nach der Verlobung auf Lippe und Zähnen Haare bekommen. Der Bräutigam flüchtet sich dann nachher in einen kühlen Winkel zu einem andern Affen, wo er sein erhitztes Gesicht mit einer Flüssigkeit abkühlt und dem Affen thut, wie ihm gechehen. Nach der Heirat (nblmblo = Pantoffel) reimen beide meilenweit auf allen Bäumen herum wie raleud; ob es ein Wettkampf sein soll, welches es länger aushält, oder ob das Männchen wieder einschliefen möchte, hat noch nicht ermittelt werden können. Nach der Heirat regiert das Weib (schndarro) die ganze Haushaltung. Das Affenrecht räumt ihm zwar diese Stellung nicht ein; da aber alle Nüsse, Feigen, getrocknete Grillen und Knöpfe ihr gehören, so muß der Mann hübsch klein beigeben, wenn er auch etwas davon will. Einen Hauschlüssel hat er nicht; er kann sich keinen Affen holen, sondern muß ihn selber machen.